Breslauer Beobachter.

№ 175. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Sonntag, den 1. November.

Zwölfter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die alte St. Paulskirche.

(Eine Erzählung von der Pest und der Feuersbrunst zu London.)

(Fortsetzung.)

Ehe das Abendessen aufgetragen werden konnte, langte Doktor Hodges an. Er war entzückt, die Familie wieder beisammen zu sehen und wünschte ihnen herzlich, daß sie nie wieder getrennt werden möchten. Er beobachtete Amabel und Leonhard aufmerksam und schien darüber verdrießlich zu sein, daß die erstere die Blicke des Lehrlings eher vermied, als ermuthigte.

Auch Leonhard's Miene war verlegen; und obgleich er das Versprechen seiner Geliebten besaß, so mochte er doch keine Ansprüche darauf gründen. Während des ganzen Monats hatte er auf der Lauer gelegen und sich kaum die nächtliche Ruhe gegönnt, mit so viel Aengstlichkeit suchte er jede Möglichkeit einer Verbindung zwischen Rochester und seiner Geliebten zu verhüten. Aber trotz aller seiner Vorsicht konnte er doch getäuscht worden sein. Und als sie bei diesem ihrem ersten Wiedersehen seinen ängstlichen Blick mit abgewandten Augen erwiederte, fühlte er alle seine eifersüchtigen Ahnungen wiederkehren.

Das Abendessen nahm unterdessen seinen Fortgang. Doktor Hodges war in der muntersten Laune und trank mit großem Behagen eine Flasche alten Sekts. Vom Anblick seiner Frau und Kinder überwältigt, überließ der Gewürzhändler sich seinen Gefühlen. Was seine Frau betrifft, so konnte sie sich kaum mäßigen, und weinte und lachte abwechselnd, indem sie bald ihren Mann, bald ihren Sohn umarmte, zwischen denen sie Platz genommen hatte. Auch vergaß sie den Doktor Hodges nicht, und so überschwenglich war ihre Zufriedenheit, daß sie nach beendigter Mahlzeit aufstand und, die Arme um seinen Hals schlingend, ihn den Retter ihres Sohnes nannte.

„Wenn irgend Jemand zu dieser Benennung berechtigt ist, so ist es sein Vater," erwiederte Hodges, „und ich darf wohl behaupten, daß ich während meiner ganzen Praxis niemals einer so edelmüthigen Selbstaufopferung begegnet bin, als Herr Bloundel gegen seinen Sohn bewiesen hat. Sie müssen jetzt überzeugt sein, Madame, daß Niemand so gut als Ihr Mann beurtheilen kann, was zur Sicherheit seiner Familie taugt."

„Ich habe nie daran gezweifelt, Sir," erwiederte Mistreß Bloundel.

„Dann muß ich Sie davon in Kenntniß setzen, daß er einen Plan ersonnen hat, mittelst dessen er Sie, seine Kinder und seinen Haushalt vor ferneren Anfällen sicher zu stellen hofft," entgegnete Hodges.

„Mag er bestehen, worin er will, wenn ich nur nicht von ihm getrennt werde," versetzte Mistreß Bloundel.

„Das wird nicht geschehen," entgegnete der Gewürzhändler. „Er wird uns noch enger vereinigen, als wir je gewesen sind. Ich beabsichtige mein Haus zu verschließen, nachdem ich es zuvor mit Vorräthen auf ein Jahr versehen habe, und werde kein Glied meiner Familie hinausgehen lassen, so lange die Pest anhält."

„Ich will gern zu Hause bleiben, wenn sie auch noch zwanzig Jahre dauert," erwiederte seine Frau. „Aber wie lange glauben Sie, daß sie anhalten wird, Herr Doktor?"

„Ohne Zweifel bis zum nächsten Dezember," antwortete Hodges.

„So lange!" rief Amabel.

„Allerdings, so lange," wiederholte der Doktor. „Sie hat jetzt kaum angefangen. Ihr Vater thut Recht daran, diese Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen. Es ist das einzige Mittel, die Gesundheit seiner Familie zu bewahren."

„Aber —," rief Amabel.

„Ich bin entschlossen," unterbrach Bloundel sie fest. „Wer das Haus verläßt, sei es auch nur auf einen Augenblick, kehrt nie wieder."

„Und wann wollen Sie es schließen, Vater?" fragte Amabel.

„In einer Woche," antwortete der Gewürzhändler; — „sobald ich einen hinlänglichen Vorrath von Lebensmitteln eingebracht habe."

„Und ich soll das Haus ein ganzes Jahr lang nicht verlassen?" rief Amabel mit unzufriedener Miene.

„Warum könntest du es zu verlassen wünschen?" fragte ihr Vater neugierig.

„Ja, warum?" wiederholte Leonhard mit leiser Stimme. „Ich werde hier bleiben."

Amabel schien verlegen zu werden und sah von ihrem Vater auf Leonhard. Der erstere bemerkte jedoch ihre Verwirrung nicht, sondern sagte zu Hodges: — „Ich werde morgen mit Herbeischaffung der Lebensmittel anfangen."

„Amabel," flüsterte Leonhard, „Sie haben mir gesagt, wenn ich binnen einem Monat um ihre Hand bäte, so würden Sie sie mir bewilligen. Ich verlange jetzt die Erfüllung Ihres Versprechens."

„Geben Sie mir bis morgen Zeit," erwiederte sie fast athemlos.

„Sie hat Rochester gesehen," murmelte der Lehrling, indem er sich von ihr wandte.

Zweites Kapitel.

Auf welche Art der Gewürzhändler sein Haus mit Lebensmitteln versah.

Leonhard Holt hatte sich in seinem Verdacht getäuscht. Amabel hatte Rochester weder gesehen, noch Nachrichten von ihm erhalten. Aber, um die Wahrheit zu sagen, er kam ihr nie aus dem Sinn, und sie fand zu ihrem eignen Schaden, daß das Herz sich nicht befehlen läßt. Obwohl von ihres vornehmen Liebhabers Treulosigkeit überzeugt und wohl wissend, daß sie nach der Enthüllung seiner schändlichen Absichten auf ihn unrecht handle, wenn sie noch eine Neigung für ihn nähre, so konnten doch alle Vernunftgründe, die sie sich selbst vorhielt ihn nicht aus ihren Gedanken verbannen, oder sie vermögen, ihre Liebe auf den Lehrling zu übertragen.

Dieser Kampf der Gefühle hatte seine natürlichen Folgen. Sie ward niedergeschlagen und gedankenvoll, weinte viel, hatte keinen Appetit und konnte sich kaum so weit ermannen, um irgend eine Art Beschäftigung vorzunehmen. Ihre Mutter bewachte sie mit großer Besorgniß und argwöhnte die wahre Ursache ihrer Muthlosigkeit, obgleich sie diese vor sich selbst zu verbergen suchte.

In dieser Lage befanden sich die Dinge am Ende des Monats und es verursachte Mistreß Bloundel keine Ueberraschung, obwohl es sie tief betrübte, daß Amabel die Blicke des Lehrlings bei ihrem ersten Zusammentreffen sorgfältig vermied. Als Doktor Hodges sich entfernt und die übrige Familie sich zurückgezogen hatte, sagte sie zu ihrem Manne: „Ehe du das Haus verschließest, wie du beabsichtigst, möchte ich eine wichtige Angelegenheit in Ordnung gebracht sehen."

Der Gewürzhändler fragte, was sie meinte.

„Ich wünschte Amabel verheirathet zu wissen," lautete die Antwort.

„Verheirathet!" rief Bloundel erstaunt. „Mit wem?"

„Mit Leonhard Holt!"

Bloundel konnte kaum sein Mißfallen verbergen. „Ueber ein Jahr ist es noch zeitig genug, davon zu sprechen," antwortete er.

„Ich glaube nicht," erwiederte seine Frau, „und nun, da die rechte Zeit zur Enthüllung des Geheimnisses herangekommen ist, muß ich dir sagen, daß der Stutzer, der sich Moritz Wyvil nannte und den du so sehr fürchtest, Niemand anders als der Graf von Rochester war."

„Rochester!" wiederholte der Gewürzhändler und der Zorn röthete seine Wange, „hat dieser Wüstling mein Haus zu betreten gewagt?"

„Ja, und noch mehr als dies," erwiederte Mistreß Bloundel.

„Wirklich!" rief ihr Mann, seinen Unwillen mit Mühe zurückhaltend. „Wann ist er hier gewesen? — erzähle schnell."

Seine Frau berichtete ihm dann alles Vorgefallene und er hörte ihrer Erzählung mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Als sie zu Ende war, erhob er sich und ging in großer Aufregung im Zimmer auf und ab. Endlich stand er still und mit einem ernsten Blick auf seine Frau sagte er in strengem Tone: „Du hast sehr Unrecht gehandelt, Honoria, mir dies zu verheimlichen, — sehr Unrecht."

„Wenn ich gefehlt habe, so ist es geschehen, um dir Verdruß zu ersparen," antwortete Mistreß Bloundel, in Thränen ausbrechend. „Doktor Hodges

stimmte mir bei, daß es besser wäre, diese Sache nicht zu erwähnen, während so viele andere Besorgnisse dich bedrängten."

„Ich habe ein starkes Herz und ein festes Vertrauen auf die Güte der Vorsehung, welche mir die meisten Uebel muthig ertragen helfen," erwiederte der Gewürzhändler. „Aber in diesem Falle hätte ich unter allen Umständen zu Rathe gezogen werden müssen. Und es überrascht mich sehr, daß Doktor Hodges für das Gegentheil gestimmt hat."

„Er hat sich, wie ich selbst, von den wolwollendsten Rücksichten für dich bestimmen lassen," schluchzte Mistreß Bloundel.

(Fortsetzung folgt.)

Die Baumeister des Stephansthurmes.

Nachtstück nach einer österreichischen Volkssage.

(Fortsetzung.)

2.

Ueber zwei Jahre waren vergangen, seit man den Knopf auf den Stephansthurm gesetzt hatte, und noch mit gleicher Freude, wie in den ersten Tagen der Vollendung, schauten die Bewohner Wien's zu dem herrlichen Werke hinauf. Pilgrams Ruhm war durch Fremde, die das unschätzbare Gebäude mit eigenen Augen gesehen und bewundert hatten, weithin in alle Welt verbreitet worden; aus den entferntesten Gegenden kamen ihm die schmeichelhaftesten Anerkennungen, die ehrenvollsten Anträge zu, und keiner der durchreisenden vornehmen Herrn, Künstler und Gelehrten, verließ das reizende Wien, ohne die Nähe des großen Meisters Anton Pilgram gesucht, ihm persönlich den Beweis seiner Hochschätzung gebracht zu haben. Wie angenehm auch dergleichen Zeugnisse seines hohen Ruhmes auf Pilgram wirkten, der, bei aller seinem Gemüthe eigenen Milde und Gütigkeit, doch einen bisweilen fast in Hochmuth ausartenden Ehrgeiz in sich nährte, so zehrte gleichwohl ein geheimer Wurm an dem Herzen des ehrwürdigen Greises. Neben andern Ursachen, welche vielleicht in Ereignissen aus Pilgram's früherem Leben wurzelten, war es besonders der beabsichtigte Bau eines zweiten, dem ersten ähnlichen Thurmes zu St. Stephan, was sein Gemüth mit Sorgen und Zweifeln erfüllte. Es ließ sich voraussehen, daß, da man den Baumeister zu diesem zweiten Thurme suchte, die erste Wahl auf ihn fallen mußte, denn man entsann sich noch recht wohl, daß, nachdem der untere Stamm des ersten Thurmes von einem trefflichen Meister ausgebaut worden, und dieser mit schnellem Tode abging, sich viele gefeierte Meister abquälten, den Thurm weiter zu bauen, ja daß man Alles, was sie auf die Grundlage des ersten Baues aufgeführt, wieder hatte abtragen müssen, bis endlich Meister Pilgram von Brünn das liegengebliebene Werk, an welchem das menschliche Vermögen berühmter Künstler gescheitert war, so kühn fortsetzte, so herrlich vollendete, daß Alles nur aus einem Gusse schien.

Wie sehr also, hinsichtlich des zweiten Thurmbaues, sich alle Stimmen für Pilgram erhoben, alle Hoffnungen sich auf ihn richteten, so durfte er sich doch nicht verhehlen, daß er, ungeachtet des erworbenen Vertrauens, gleichwohl, gerade was dieses neubeabsichtigte Unternehmen anlangte, einen heimlichen, aber desto einflußreicheren, wirksameren Widersacher besaß. Dieser war kein anderer, als der Stadtrath und Kirchenmeister Pöttl, ein ehrgeiziger Mann, der, bei aller äußerern Schmiegsamkeit, dennoch einen unendlich hartnäckigen Sinn, einen leicht zu reizenden, nie zu versöhnenden Stolz in sich verschloß. Bei seinem scharfen Verstande konnte er dem Meister Pilgram die verdiente Achtung und Anerkennung nicht versagen, ebensowenig aber auch es demselben vergeben, daß er bei dem Baue des Stephansthurmes seinem stolzen Künstlersinne zu unbedingt gefolgt sei, und nicht einmal scheinbar, geschweige denn wesentlich, die gebührenden Rücksichten auf ihn genommen habe. Daher machte er bald offen, bald versteckt, dem Pilgram jetzt überall schweres Spiel, und der beabsichtigte neue Thurmbau hatte, noch ehe er begann, Pilgrams Geduld schon auf zehnfach härtere Proben gestellt, ihm unendlich mehr Sorgen, Zweifel und Verdruß bereitet, als der vorige Bau ihm in der Ausführung gekostet hatte. Wäre nicht sein Ehrgeiz immer bemüht gewesen, ihm die Erlangung des zweiten Baues als den nöthigen Schlußstein seines Ruhmes zu bezeichnen, so würde er vielleicht schon freiwillig die ganze Sache abgelehnt haben, statt sie mit so vieler Mühe und Anstrengung zu betreiben. Noch immer hatte, trotz des vielen Redens und Berathens, des Zerfallens und Wiedervereinigens, die Baucommission ihm nicht den Kontrakt, den er ihr vorgelegt, unterzeichnet, und noch immer schwankten die Verhandlungen.

Dieser und anderer Gedanken voll, saß Pilgram an einem lächelnden Sommernachmittage am Fenster. Trübsinnig blickte der greise Meister in die vor ihm vielbeweglich gaukelnden Sonnenstäubchen, welche — die fröhlichen, spielenden Kinder und Erben des Vergehens — in glänzenden, unstäten Wellen vor ihm tanzten, und durch den Hauch seiner Seufzer oft in noch heftigere, noch wunderlicher verschlungene Bewegungen geriethen. Vielleicht sah er in dem launischen Farben- und Formenspiele dieser Stäubchen das Sinnbild seines Ruhmes, der — ebenfalls nur ein bunter Staub — bald über seinem Grabe gaukeln sollte, um früher oder später durch den Sturm der Ereignisse verweht zu werden.

Da öffnete sich die Thür, und der Altgesell trat erhitzt und mit seinem üblichen finsteren Gesicht in das Zimmer.

Habe ich mir's doch immer gedacht — sagte er mit einem Tone der zwischen Ernst und Spott schwankte — der Herr Kirchenmeister Pöttl ist ein Ehrenmann, und wem er einmal seine Protektion zugesagt, der kann auf ihn zählen.

Was gibt es, Lorenz? fragte Pilgram gespannt, und ein Strahl der Hoffnung überleuchtete seine gramvollen Züge: sollte Pöttl wirklich jetzt einmal von seinem ungerechten Grolle gegen mich zurückgekommen sein, und endlich dazu beigetragen haben, daß die langen Schwierigkeiten ob des neuen Thurmbaues nunmehr bei Seite geräumt werden, und man mir die billigen Bedingungen zugesteht, um welche ich sofort diesen Bau mit Gott übernehmen will?

Ihr dürft euch deshalb keine Sorge weiter machen, lieber Meister! scherzte Lorenz bitter. Der vielen Scheerereien seid ihr nun mit einem Male überhoben; denn so eben hat der Kirchenmeister Pöttl mit eurem wackern Lieblingsgesellen Hans Buchsbaum, den Kontrakt auf den Bau des zweiten Thurmes abgeschlossen.

Mit dem Buchsbaum? Es ist nicht möglich! Du sprichst im Wahnsinne, Lorenz? rief Pilgram heftig.

Mit dem Buchsbaum und keinem andern, so sage ich euch, bestätigte Lorenz. Und ich gönne es diesem von Herzen. Habt ihr ihm doch selbst gesagt, ihr würdet ihm eure Nichte erst dann geben, wenn er sich vorher in Etwas Tüchtigem versucht. Und da hat der gute Junge nun tagtäglich dem Herrn Pöttl in den Ohren gelegen, ihm zu einer Gelegenheit zu verhelfen, wo er von seiner Kraft und seinem Schaffungsvermögen vor der Welt Proben ablegen könnte. Und wahrlich, der Herr Pöttl hat ihm Wort gehalten, denn womit könnte der Buchsbaum sein großes Talent besser beurkunden, wodurch den Ruhm aller früheren Meister schneller und gewaltiger verdunkeln, als durch Uebernahme eines so berühmten Werkes, welchem selbst die ewige Weltgeschichte ehrerbietig Raum gönnen wird?

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen

Weibliche Stufenleiter in Breslau.

Eine Dame von 12 Jahren ist kein Kind mehr. Ein Kind ist nur noch das Wesen, welches mit der Puppe spielt und sich in Worten noch nicht vollkommen auszudrücken versteht, zu nennen; aus dem Säugling wird ein „Mädel," bleibt aber höchstens bis zum achten Jahre, denn nach dem achten Jahre wäre „Mädel" schon geschimpft. Hat die kleine Dame ihr Dutzend Jahre, ei der Tausend, dann heißt es schon: „Mein Fräulein, erlauben Sie, daß ich Ihnen die Nase putze!" Wenn man nun noch hinzunimmt, daß hier die Fräulein auf jedem Boden gedeihen, auf dem Boden des Kesselflickers, wie auf dem Tanzboden und auf dem Hausboden, so kann man sich denken, wie reich Breslau an Fräuleins ist. Wenn man sich ein wenig umsieht, so muß man sich wundern, wenn Alles mit Fräulein angeredet wird und man denkt bisweilen dabei unwillkührlich an die Arche Noah's, wo — u. s. w. Mamsel ist nun freilich ein allgemein mißliebiger Ausdruck, erstens, weil er aus dem Französischen stammt, und zweitens, weil eine Amsel dazwischen steckt, die ein sehr unbedeutender Vogel ist. Nachtigal oder Lachtaube würde schon angenehmer klingen, besonders, weil diese zu den Geheimnissen von Paris gehören, die jetzt Mode sind. Bei aller Prätension können indeß diese Fräuleins en miniature zwischen 12 und 16 Jahren nicht verhüten, daß sie im Stillen nicht Fräulein sondern — Backfischel genannt werden, ein Ausdruck, der so ein kleines Fräulein, wenn sie ihn hört, zur höchsten Wuth entflammen soll. Jungfer — doch still bei der Jungfer sind wir noch nicht, denn ein Fräulein unter dreißig Jahren nimmt es übel, wenn man sie Jungfer nennt. Erst kommt die Braut. Eine Braut ist in der Regel erst gestern eingesegnet, und darf nicht viel Stunden über 17 Jahr sein. Wenn das Wort Braut von Brauen abgeleitet ist, so gilt das wahrscheinlich auf Hopfen und Malz; sind diese Gewächse noch unreif, so bekommen wir ohne Zweifel schlechtes Bier. So geht's mit den unreifen Heirathen, gewöhnlich giebt's dort sehr saures Kindelbier. Aber man behauptet, daß es nichts Unreifes mehr giebt, man nennt das „frühreif", und gedenkt dabei vorzugsweise der Virtuosen und Virtuosinnen, die in den Windeln Conzerte geben. Nach dem Vorausgeschickten ist es begreiflich, daß wir auch sehr zeitige Mütter haben, wenn gleich keine derselben vor 76 Jahren ein Mütterchen sein will. Da die jungen Mütter sehr schwach sind, so haben die meisten Ammen, die man Fräulein nennt, und zwar aus Hochachtung, weil sie unter der Protektion der berühmtesten Aerzte stehen. Mit dem Stand der Mutter ist natürlich der Stand der Frau oder des Weibes verbunden. Als Prädikat wird dieses Wort nur auf solche unbedeutende Personen angewendet, welche sich mit ihrer Hände Arbeit ernähren, außer diesen ist Alles Madame, zwar auch ein französisches Wort, da aber der Adam dazwischen steckt, und hierin ein schalkhafter Vorwurf gegen die Männer enthalten ist, so hat man hier der fremden Sprache den Vorzug gegeben. Einige Madamen gehen in Sammt und Seide, andere Madamen in Kattun, Prahlsachte und niedergetretenen Pantoffeln, die man auf gut Breslauisch Latschen nennt, ein Ausdruck, den man auch manchmal auf die Madame selbst anwendet. Jene, wie diese werden von ihren Männern bisweilen Gattin, von Fremden aber immer die Frau Gemahlin genannt. Ihre liebe Frau zu sagen, wäre famos impertinent. — Der Wittwenstand ändert den Titel Madame nicht im Geringsten, weil die Wittwen sich durchaus nicht von dem dazwischen steckenden Adam trennen wollen. Aus demselben Grunde sind auch die Matronen sehr selten geworden, eine Madame kann ohne polizeiliche Erlaubniß getrost 199 Jahr alt werden. Was die Jungfern endlich betrifft, so sind sie gewöhnlich

über dreißig Jahre alt, obgleich sie nie über 24 gelten wollen; auch thut man es ihnen nicht an, sie ins Gesicht Jungfern zu nennen, denn öffentlich gehören sie unbestritten zu den Fräulein. — Auf den Titel Dame haben alle weibliche Wesen ohne Unterschied Anspruch, und wenn man höflich ist, wird man seinen Freund bei Beginn seiner Vaterfreuden fragen, ob ihm ein Herr oder eine Dame geboren ist.

Wir schließen hiermit; da wir uns indeß in unserm System nicht für unfehlbar halten, so bitten wir die geehrten Damen um geneigte Berichtigung unserer weiblichen Stufenleiter der Stadt Breslau.

Herzensgruß eines Handlungsbeflissenen.

Nach dem Leben gezeichnet von C. Jung.

O mein lieber, holder Engel!
Laß mich kleinen Ladenschwengel
Hier vor Deinen Füßen beten,
Und Dein Heiligthum betreten.
Laß mich Deine Lippen küssen,
Deine Liebe zu mir wissen:
Und mit Honig klar und fein
Will ich ewig Dir versüßen
Jedes Bischen Qual und Pein.
Meine Seufzer, meine Bitten
Durch der Nächte dunkle Mitten
Steigen sie zu Dir empor:
Die mein Herz so kühn bestritten.
O! ich armer kleiner Thor!
Weinen läßt Du mich und winseln,
Kleisternd meine Dütten pinseln —
Und Dein Herz bleibt kalt wie vor. —
Mädchen, Engel, süß'ste Feige!
Sieh' ich steh' gerührt zum Teige!
Thränen netzen meine Wangen,
Bittrer Schmerz hält mich umfangen! —
Keine Dütte klebet mehr, —
Weil der Kleister heimgegangen; —
Sieh! — Der Topf ist öd' und leer!
Ach! so leer ist auch Dein Herze,
Das sich weidet an dem Schmerze
Meiner heißen Liebesgluth!
Ja, wie eine Motard's-Kerze,
Hell und klar brennt meine Liebe,
Ungeschneuzt und doch nicht trübe!
Dennoch dient sie Dir zum Scherze? —
Doch, Du kleines Schelmenauge
Nicht durch meiner Thränen Lauge
Bist Du jemals zu erweichen!
Seh' es schon, um zu erreichen
Meines Herzens schönsten Wunsch,
Muß ich andre Segel streichen: —
Dieses Glas Vanillen Punsch,
Reich ich gerne Dir zum Lohne —
Fliegt von Deines Antlitz Throne
Mir ein Lächeln ins Gesicht;
Und als größter Handlungs-Wicht
Würd ich offenbar erscheinen,
Wollt ich zärtlich nicht den kleinen
Küßlichhübschen Rosenmund
Füllen stets mit Zuckernüßchen,
Mandelkernen, Leckerbischen,
Auserles'nen Aepfelsinen,
Gänsebrüstchen und Sardinen,
Allerfeinstem Süßmilchkäse,
Gerstenstengel und Reglise,
Und noch mehr dergleichen Sachen, —
Deine Liebe zu entfachen:
Schon' ich nicht des Fasses Spund
Drinn der süße Nektar hauset,
Bis ihn schlürft Dein Purpurmund —
Lieblich Dir den Geist umbrauset.
Alles, alles will ich spenden,
Mit der Sehnsucht vollen Händen:
Dürfte mir für die Beschwerden,
Nur der Liebe Krone werden.

Lokales.

Unterricht im Zeichnen.

Der Aufsatz: Ueber die Kunst zu sehen, in Nr. 171 dieser Blätter, welcher so viel freundlich Ueberraschendes für mich enthielt, da ich darin ein so vollständiges Eingehen in die von mir früher schon öffentlich ausgesprochenen Ideen vom Zeichnen und der Lehre des Zeichnens und so viel Ermuthigendes für meine Bestrebungen in diesem Fach fand, — forderte mich auf, sowohl hier umständlicher über den beregten Gegenstand zu sprechen, als auch ein Gespräch mit einem Manne anzuknüpfen, der mir von mehreren Seiten als ein ausgezeichneter Meister in seinem künstlichen Handwerk und dabei besonders als tüchtiger Zeichner geschildert worden war. Auch bei diesem fand ich die richtige Ansicht von dieser Kunst sowohl, als auch von dem Lehren derselben, in Letzterem jedoch mit einiger Uebertreibung, welche leicht zu Verworrenheiten bei solchen Leuten führen kann, die ohne das deutlich hervortretende und vollständig ausgebildete Ingenium stets eines mechanischen Leiters bedürfen.

Das Zeichnen theilt sich in zwei Zweige: erstens in den des Abzeichnens, und zweitens, des selbstschaffenden Zeichnens. Das erstere ist blos eine rein mechanische Geschicklichkeit der Hand und des Auges, welche bei jedem Menschen nach Maßgabe seiner körperlichen Anlagen mehr oder weniger ausgebildet werden kann. Das Zweite hingegen ist zwar nothwendig auf jenes basirt, denn wer nicht Meister seines Materials ist, und wem die Regeln, nach denen die Natur das vollendet Schöne schafft, nicht bekannt sind, wird nie, auch bei den herrlichsten Geistesgaben und auch bei der höchsten theoretischen Ausbildung im Stande sein, etwas Vollkommnes zu schaffen, aber hier tritt das eigentliche Selbst-Zeichnen ein, welches darin besteht: ein durch innere geistige Anschauung schon vollendetes Werk dem körperlichen Auge vollständig deutlich darzustellen. Hierher gehört aber nicht blos der gebildete Geist und die Hand, auch ein Drittes giebt es noch, ohne welches jene Beiden nur ein vollkommen regelmäßiges, trockenes und stets unerquickliches Werk herzustellen vermögen. Dieses Dritte ist das Gefühl fürs schicklich Schöne, für das Erregende oder Beruhigende, sei es nun zum Wohlbehagen, zur Heiterkeit, zur ernsten Betrachtung, zur Andacht, zur Wehmuth, zum Zürnen oder anderen Gemüthsbewegungen. Derartige Kunstwerke darzustellen, welche diese Wirkungen hervorbringen, gehört in das höhere Gebiet der bildenden Kunst. Trotz diesem spricht sich aber auch in so manchem geringfügigem Geräth, welches man wegen seinem Hauptzweck, der Nützlichkeit, gewöhnlich nicht in die Reihe von Kunstwerken zählt, doch auch der Geist seines Schöpfers deutlich aus.

Man wird Möbel finden, welche allerdings nach allen Regeln der Geometrie, der Architektur und andrer Kunstzweige gearbeitet sind, dabei aber weiter nichts als eben blos nützen und das Auge nicht durch Unformen beleidigen, allenfalls die Künstlichkeit in der sorgfältigen Ausführung bewundern lassen. Dagegen nehme man z. B. ein Sopha oder Lehnsessel, welche durch ihre ganze Form und Verzierung den Beschauer einladen, sich mit voller Wohlbehaglichkeit in ihnen zu wiegen; oder eine Etagere, welche zu Aufstellung von Geschirren und Nippes bestimmt ist, diese mag wohl durch ihre Eleganz und ihre ganze Form (ich möchte am liebsten sagen: Phisiognomie) locken, sich mit der Beschauung ihres Inhaltes zu beschäftigen, und durch eine gewisse Harmonie mit der Umgebung wie mit den darin aufbewahrten Gegenständen dem Auge einen wohlthuenden Beruhigungspunkt gewähren. Wir könnten in solchen Beispielen noch weiter gehen, wenn der Raum es gestattete, aber wir haben noch ein Wort über den Unterricht zu sprechen.

Das mechanische Zeichnen, welches blos in der Fertigkeit besteht, Gegenstände aus der Natur oder auch schon fertige Zeichnungen nachzubilden ist zum Anfange wenigstens in so weit nöthig, daß der Schüler beim weiteren Vorrücken nicht durch Ungeschicktheit gehindert werden kann. Hierzu gehört zuförderst Uebung des Augenmaßes, Formenlehre, Kenntniß der Wirkungen von Licht und Schatten und Perspektive. Allerdings wird so mancher Schüler vor dieser Forderung zurückschrecken, aber hier ist es Sache des Lehrers, bei den Elementen schon Jenem Gelegenheit zu geben, das in ihm schlummernde Ingenium, die Kraft, nicht blos abzuzeichnen, sondern selbst zu zeichnen, hervortreten zu lassen. So werden allmählig die Kräfte geweckt und geübt, und bald kann der Schüler zum selbstschaffenden Zeichnen übergehen, bei welchem dann der Lehrer durch mündlichen Vortrag und mit der Kreide auf der Schultafel den weiteren Fortschritt zu leiten hat.

Es wird freilich Lehrer geben, welche fürchten, daß ihre Schüler zu schnell vorwärts schreiten, zu bald die Stunden aufgeben und dadurch die baare Einnahme verkürzen; oder auch solche Lehrer welche die Anstrengung scheuen, wenn sie sich aus ihrem Schlendrian herausreißen sollen. Allein, so lange der Lehrer blos Vorlegeblätter ausgiebt, höchstens hin und wieder einen Schnitzer korrigirt, so lange er blos die alte Leier von Licht, Halb- und ganzer Schatten, Reflex und Schlagschatten absingt, gewisse einzutrichternde Manieren von Baumschlag und dergleichen Spielereien vorbringt, und höchstens die alten Regeln der Eintheilung eines Kopfes mit wenig dürren Worten wiederkäut, so lange der Unterricht im Zeichnen in weiter nichts als in Letzterem besteht, wird auch bei diesen Lehrern niemand zeichnen lernen.

Ich schließe hieran die Anzeige, daß der früher angekündigte Lehrkursus in meiner Wohnung, Werderstraße Nr. 29, bereits begonnen hat, und daß noch Mehrere beitreten können.

Reymann,
von der Akademie der Künste zu Berlin approbirter Lehrer im Zeichnen.

Verlust des Lebens durch Zufall.

In den Monaten Juli und August verloren im Reg. Bezirk Oppeln 63 und im Reg. Bezirk Liegnitz 48 Personen ihr Leben.

Von ersteren ertranken, größtentheils beim Baden und Pferdeschwemmen, 46 Personen, unter ihnen leider der Innwohner Glieb, Vogtmann zu Schloß Lublinitz, nach glücklich ausgeführter Rettung eines andern Menschen: 1 erstickte in einem Kalkofen, 5 wurden durch Ueberfahren und Herabstürzen von Wagen, Gebäuden u. a. getödtet, 5 durch den Blitz, ein 8jähr. Knabe durch Unvorsichtigkeit, und zwar dadurch, daß sein Vater im trunkenen Zustande seinen Rock, in dessen Saitentasche ein eiserner Violon-Stimmschlüssel befindlich gewesen, mit solcher Heftigkeit zur Erde warf, daß der gedachte Schlüssel heraus an den Kopf des Kindes flog und dessen Hirnschädel zerschmetterte; in Folge einer Arsenik-Vergiftung starb 1 Person; 4 wurden todt aufgefunden, ohne daß sich die Todes-Ursache hat bestimmt feststellen lassen. Von den im Regier.-Bezirk Liegnitz Verunglückten ertranken 28, darunter mehrere unbeaufsichtigt gelassene Kinder; ein mit der Ausbesserung der Dachrinne am Rathhause in Glogau beschäftigter Kupferschmiedgeselle stürzte herab und blieb auf der Stelle todt; 7 andere Personen verloren durch Herabfallen von Gebäuden, hochbeladenen Wagen und Bäumen das Leben; ein Häusler ward auf der Glogau-Saganer Eisenbahnstrecke in Folge eigener Unvorsichtigkeit von einem Arbeitswagen überfahren und getödtet; ein Wirthschafter gerieth fallend unter ein Rad des von ihm geführten beladenen Wagens und gab augenblicklich den Geist auf; 4 Personen kamen bei Bränden in den Flammen um oder starben in Folge der erlittenen Brandwunden; einen Kalbrecher zermalmte die sich loslösende Steinmasse; ein Maurergeselle fand bei dem Hineinfahren in einen 40 F. tiefen Brunnen durch Ersticken den Tod und einen Arbeiter tödtete ein Blitzstrahl; einem noch nicht 5 Jahr alten Kinde wurde ein Stück glimmendes faules Holz zum Abtragen in Stelle eines Feuerzeuges übergeben; während des Gehens faßte das Röckchen des Kindes in welchem es das Holz trug, Flamme und das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es bald nach seinem Auffinden verschied. Zwei Personen wurden tödtlich vom Schlage gerührt im Freien gefunden.

Uebersicht der am 1. November c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: Diac. Herbstein, 5½ U.
Amtspr.: Past. Rother, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Hilse, 1 U.
St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5½ U.
Amtspr.: S. S. Ullrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Schmeidler, 1½ U.
St. Bernhardin. Frühpr.: Diac. Dietrich, 5½ U.
Amtspr.: Propst Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Krause, 1½ U.
Hofkirche. Amtspr.: Past. Gillet, 9 U.
Nachmittagspr: Cand. Richter, 2 U.
11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Hellmich, 1½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Garn.-Pred. Hopff, 9½ U.
St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.
Krankenhospital. Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christophori. Vormittagspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler. (Betrachtungen.) 1 U.
St. Trinitatis. Cand. Hellmich 8½ U.
St. Salvator. Amtspr. Pred. Kiepert, 7½ U.
Nachmittagspred.: Cand. Rembowski, 12½ U.
Armenhaus. Lector Blumenberg, 9 U.

(Kirch. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Capl. Lorinser.
St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr: Pfarrer Bendler.
St. Dorothea. Frühpr.: Capl. Renelt.
Amtspr. Cur. Pantke.
St. Adalbert. Amtspr.: Pfarrer Lichthorn.
Nachmittagspr.: Cur. Kammhoff.
St. Matthias. Frühpr.: Pfarrer Hoffmann.
Amtspr.: Capl. Purschke.
St. Corpus Christi. Amtspr.: Pfarrer Thiel.
St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.
St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.
St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.
Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Vogtherr, 11 Uhr.
Nachmittagspr.: Rector Roßteutscher, 3 Uhr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz. Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz, 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abf. f. 8, NM. 5, Ank. f. 9 U. 10 M., Ab. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7. U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güter-Zug 5 U. 30 M. bis Bunzlau; Ankunft 1 U. NM. von Guben, 4 U. 38 M. NM. von Sorau, 8 U. 9 M. Abends von Berlin. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 6¾ U. NM.

Postenlauf:

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7—8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6—7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 12—1 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. u. 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. u. 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg 10 U. fr., Ank. 8 U. fr.; g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9 U. fr.; h) nach Glogau Abf. 6 U Ab., Ank. 6½ U. fr.

Theater-Repertoir.

Sonntag den 1. November: **„Marie,“ oder: „Die Tochter des Regiments.“** Komische Oper in 2 Akten, Musik von Donizetti.

Vermischte Anzeigen.

Schlafstellen
sind zu vermiethen, Graben Nr. 3, eine Stiege vornheraus.

Zu vermiethen und zu beziehen
sind zu Weihnachten 1846, Schmiedebrücke Nr. 44, mehrere Quartiere, bestehend aus drei Stuben nebst Zubehör. Das Nähere beim Wirth.

Katharinenstraße Nr. 7, im linken Seitengebäude eine Treppe hoch, sind Schlafstellen zu vermiethen.

Gegen vollständige pupillarische Sicherheit sind aus einer Stiftungs-Masse etwa 17,000 Rthlr. in Raten von mindestens 1000 Rthlr. und höchstens 10,000 Rthlr. auszuleihen. Das Nähere ist bei dem unterzeichneten Kurator zu erfahren.
Breslau, den 27ten Oktober 1846.

v. Bönigk,
Ober-Landes-Gerichts-Rath.
Weidenstraße Nr. 25.

Zur Einweihung

im rothen Hirsch auf den Lehmgruben, auf
Sonntag den 1ten November,
wobei Tanzmusik stattfindet und für gute Speisen und Getränke aller Art bestens gesorgt ist, ladet ergebenst ein:

L. Bonke,
Gastwirth im rothen Hirsch auf den Lehmgruben.

Zum Fleisch- und Wurst-Ausschieben

ladet auf Sonntag den 1ten November ganz ergebenst ein:
Melzer, Caffetier. Michaelis-Straße Nr. 8.

Die Seidenfärberei- u. Waschanstalt
von J. Schnabel,
Ohlauer-Vorstadt, Holzplatz Nr. 3,
an der Brücke nach Marienau,
empfiehlt sich zu bevorstehendem Herbst und Winter, besonders zum Färben **unzertrennter Herrenkleider**, als: Oberröcke, Twin's, Tuch-, Sommer- und Winter-Bukskins-Beinkleider in ächten Farben und nicht abfärbend. Vorzüglich aber seidener Westen für den billigen Preis von 12 bis 15 Sgr.

Zur geneigten Beachtung

empfehle ich meine Gräupnerei, Stärke- und Puder-Mehl-Niederlage, welche sich von jetzt ab nicht mehr in Nr. 56. Reusche Straße, sondern in meinem eigenen Hause
Nr. 23. Nikolaistraße
befindet. Allen meinen geehrten Kunden sage ich meinen ergebensten Dank für das mir bisher geschenkte Vertrauen und bitte, es auch fernerhin mir in meinem neuen Lokale gütigst zu Theil werden zu lassen.

August Koch, Gräupner.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.